

Liz Fenwick

Sterne
über
Cornwall



Weltbild

Sterne über Cornwall

Die Autorin

Man könnte sagen, dass Liz Fenwick schon als Weltbürgerin geboren wurde: Als Tochter irischer Eltern erblickte sie in Boston das Licht der Welt. Nach Zwischenstopps in neun verschiedenen Ländern lebt die dreifache Mutter heute mit ihrem Mann und zwei verrückten Katzen in Dubai. Wirklich zu Hause fühlt sie sich allerdings nur in ihrem Cottage in Cornwall, wo auch all ihre Geschichten beheimatet sind.

Liz Fenwick

Sterne über Cornwall

Roman

Deutsch von Sonja Hauser

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel *The Cornish House* bei Orion Books, an imprint of The Publishing Group Ltd., London.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2012 by Liz Fenwick

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2013 by Wilhelm Goldmann Verlag,

München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Übersetzung: Sonja Hauser

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagmotiv: www.shutterstock.com

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU

ISBN 978-3-95973-762-3

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Meinen Eltern für ihren Glauben
Meinen Kindern Dom, Andrew und Sasha
für ihr Verständnis
Meinem Mann Chris für seine Liebe

Es war fast elf, und Maddie saß seit über acht Stunden am Steuer ihres Wagens. Sie zwang sich gähmend, die Augen offen zu halten, als sie langsam auf eine weitere unübersichtliche Kurve zufuhr, vor der sich die Silhouetten der Äste im Mondlicht abzeichneten. Die schiefen Formen der Bäume, die sich über den Hecken erhoben, bildeten einen Tunnel, der sie zu erdrücken schien. Maddie bekam eine Gänsehaut. Der Motor geriet ins Stottern.

»Nicht aufgeben, altes Mädchen. Nach Trevenen ist's nicht mehr weit, da können wir uns ausruhen.« Maddie strich übers Armaturenbrett. Aus der Kühlerhaube stieg Rauch auf.

Sie warf einen Blick auf ihre Stieftochter, die auf dem Beifahrersitz schlief. Hannah sah süß aus mit ihren blonden zerzausten Haaren. Als sie sich im Schlaf umdrehte, kam eine Tätowierung an ihrem Arm zum Vorschein. Maddie holte tief Luft. Sie hatte es sich verkniffen, Hannah zu schelten, als diese ihr das Tattoo am vergangenen Abend gezeigt hatte. Sie war ja selbst einmal jung gewesen. Allerdings hatte sie ihren Eltern gehorcht.

Maddie sah auf die Straße. Wenn die Karte stimmte, mussten sie ganz in der Nähe von Trevenen, ihrem neuen Zuhause, sein. Vorausgesetzt natürlich, sie war richtig gefahren. Dass sie auf einer abgelegenen Landstraße liegen blieb, konnte sie nun wirklich nicht gebrauchen.

Bei der Besichtigung im April hatte der Anwalt sie zu

dem Haus gefahren. Damals war ihr der Weg ganz einfach vorgekommen, aber vielleicht hatte sie auch nicht so gut aufgepasst. Das wunderte sie nicht. Seit dem Tod ihres Mannes John war sie oft unkonzentriert.

Um den Motor zu kühlen, drehte sie den Ventilator voll auf, ohne spürbares Ergebnis. Der Wagen wurde langsamer, obwohl Maddie das Gaspedal ganz durchdrückte. Nach zweimaligem Ruckeln starb der Motor ab. Sie schlug mit der Faust aufs Lenkrad. Ein paar Meter rollten sie noch die kleine Straße entlang, bis sie schließlich zum Stehen kamen. Das Licht der Scheinwerfer wurde schwächer und ging aus. »Scheiße.«

Hannah wachte auf. »Was ist?«

Maddie versuchte, den Motor noch einmal anzuwerfen, doch es tat sich nichts.

»Sind wir endlich da?«, fragte Hannah und streckte sich.

»Nein. Der Wagen hat den Geist aufgegeben.«

»Was?«

»Der Wagen ...« Maddie drehte noch einmal den Zündschlüssel.

»Das hab ich gehört, aber wo sind wir?« Hannah setzte sich auf.

»Das weiß ich nicht so genau.«

»Himmel, Arsch ...«

»Achte auf deine Ausdrucksweise.« Maddie schloss die Augen. Sie war seit fünf Uhr früh auf den Beinen. Sie hatten die letzten Sachen zusammengeräumt, alles von den Möbelpackern verstauen lassen, und trotzdem war es nach zwei Uhr nachmittags gewesen, bis sie London endlich den Rücken gekehrt hatten. Welcher Teufel hatte sie nur

geritten, am Freitag eines Feiertagswochenendes umzuziehen?

»Du musst reden. Grad hast du selber geflucht«, kam es von Hannah zurück.

Maddie seufzte.

»Was ist denn so schlimm am Himmel? *Du* scheinst ja seit Dads Tod nichts mehr mit alldem am Hut zu haben.«

Maddie zählte innerlich bis zehn, bevor sie antwortete. »Das Thema ist ausdiskutiert.« Sie massierte ihre verspannte Nackenmuskulatur. »Streiten hilft uns nicht weiter.«

»Und, was jetzt?«

Maddie löste den Verschluss der Kühlerhaube und stieg aus. Es hätte durchaus noch schlimmer kommen können, sagte sie sich. Zum Glück regnete es nicht, es war eine klare Spätsommernacht. Eine frische Brise, die den Duft von Geißblatt herantrug, wehte ihr durch die Haare, als sie sich über den Kühler beugte.

»Was machst du da?«, erkundigte sich Hannah.

»Ich seh mir den Motor an.«

»Seit wann kennst du dich mit Autos aus?«

Maddie lachte. Es stimmte, sie hatte tatsächlich nicht die geringste Ahnung. Maddie zog das Handy aus der Tasche, um die Pannenhilfe zu rufen. Als sie das Gerät einschaltete, erschien auf dem Display ein Bild von John. Sie musste blinzeln. Er war seit acht Monaten tot.

»Willst du das Ding weiter bloß anstarren?«, fragte Hannah.

Maddie wählte. Kein Empfang. Na toll.

Hannah lehnte sich zum Fenster hinaus. »Und was machen wir jetzt?«

»Nichts.«

»Nichts? Super. Wir stecken am Ende der Welt fest, ohne Empfang, in einem kaputten Auto.«

»Ja, so könnte man es zusammenfassen.« Maddie wandte den Blick um Beistand flehend gen Himmel, entdeckte jedoch nur die Milchstraße und stellte erstaunt fest, wie schön sie war. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal den Himmel ganz ohne künstliches Licht gesehen hatte. Eine Sternschnuppe sauste herunter; Maddie fragte sich, ob sie es wagen durfte, sich etwas zu wünschen. Wie sähe ihr Wunsch im Moment aus? So wie immer, die Fantasie von einem Häuschen mit weißem Lattenzaun, oder hatten die Erlebnisse des vergangenen Jahres ihre Fähigkeit, an Träume zu glauben, zerstört?

Hannah wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht herum. »*Hal-lo?!*«

»Ja.«

»Was willst du jetzt machen?« Hannah nestelte am Reißverschluss ihrer Jacke.

»Die Straße langgehen und Hilfe holen.«

»Viel Glück. Hier ist doch keine Menschenseele. Wir sind am Arsch der Welt.«

Maddie streckte die Hand aus. »Die Taschenlampe, bitte. Sie ist im Handschuhfach.«

Hannah warf sie auf den Fahrersitz.

Maddie wartete eine Weile schweigend, bevor sie schließlich fragte: »Gehst du mit?«

»Nein.« Hannah hielt die Taschenlampe zum Fenster hinaus.

»Okay.« Maddie nahm sie und machte sich allein auf

den Weg. Sie konnte Hannah nicht zwingen mitzukommen. John war tot, und Maddies Beziehung zu seiner Tochter wurde von Tag zu Tag schlechter.

Maddie hielt blinzelnd den Blick auf die Straße vor ihr gerichtet. Es dauerte eine ganze Weile, bis eine Gruppe von Häusern auftauchte. Nur in einem brannte Licht.

Hannahs Worte »am Arsch der Welt« klangen Maddie in den Ohren, als sie klingelte. Keine Reaktion. Maddie drückte noch einmal auf den Klingelknopf und lauschte, hörte jedoch nur ihren eigenen Atem. Sie klopfte.

»Wer, zum Teufel ...«, brummte eine tiefe Stimme.

Maddie blickte in braune Augen.

»Tut mir leid, wenn ich störe, aber ich hatte eine Panne und kriege hier keinen Empfang.« Sie überprüfte ihr Handy noch einmal. »Könnte ich kurz Ihr Telefon benutzen?« Schweigen, dann hörte Maddie eine kehlige Frauenstimme aus dem Hintergrund fragen, wer an der Tür sei. Die Haare des Mannes waren zerzaust, er trug kein Hemd, und die Hose hing ihm schief am Leib. Maddie senkte verlegen den Blick.

»Klar.« Der Mann ließ sie hinein.

Obwohl es erst der fünfundzwanzigste August war, kündeten die raschelnden Blätter vom nahenden Herbst. Diese Tage am Ende des Sommers, wenn die tiefer stehende Sonne die Farben intensiver erstrahlen ließ, waren seit jeher Maddies Lieblingszeit. Von alldem hatte sie im Moment allerdings nicht allzu viel: Der Schein ihrer Taschenlampe durchdrang kaum die Dunkelheit.

Ein Dachs huschte über die Straße. Es war gerade so viel

Platz, dass Maddie und der Mann nebeneinander hergehen konnten. Er hatte den Leuten von der Pannenhilfe den Weg beschrieben und Maddie angeboten, sie zum Wagen zurückzubegleiten. Die Frau war bei einem Glas Wein im Haus geblieben. Maddie hoffte, dass die beiden ihren gemütlichen Abend später fortsetzen konnten, bezweifelte das jedoch.

»Scheiße, Maddie, du hast dir ganz schön Zeit gelassen.« Hannah trat aus dem Schatten heraus.

Maddie blieb vor Schreck fast das Herz stehen.

»Ist das der Typ von der Pannenhilfe?«

»Ist jemand vorbeigekommen?«, fragte Maddie zurück.

»Machst du Witze? Wer soll denn auf dieser Scheißstraße unterwegs sein? Hier gibt's doch bloß Fledermäuse.«

»Prima. Die sind geschützt. Du kannst dich glücklich schätzen, wenn du eine zu Gesicht bekommst; es gibt nicht mehr viele«, erklärte der Mann mit leiser Stimme.

»Danke für die Information, aber ich hab eine Scheißangst hier. Wer sind Sie überhaupt?«, erkundigte sich Hannah.

»Hannah ...«, ermahnte Maddie sie.

Er streckte Hannah die Hand hin. »Mark Triggs.«

Ohne seine Hand zu beachten, wandte Hannah sich wieder Maddie zu. »Hast du irgendwas Nützliches gemacht, zum Beispiel rausgefunden, wo dieses Scheiß-Trevenen ist?«

»Trevenen?«, wiederholte der Mann. »Dann sind Sie mit Daphne Penventon verwandt?«

»Ja.« Allerdings wusste Maddie trotz der Informationen des Anwalts nicht, in welchem Verhältnis Daphne Penventon zu ihrer leiblichen Mutter gestanden hatte.

»Sind Sie schon mal in Trevenen gewesen?«, fragte er.

»Einmal, vor ein paar Monaten.« Maddie versuchte, im trüben Licht der Taschenlampe die Reaktion des Mannes abzuschätzen, dessen Gesicht im Schatten lag.

»Wollen Sie heute Nacht dort schlafen?«

»Gott, was für ein Albtraum. Trevenen ist sicher eine Bruchbude ohne Dach und fließendes Wasser«, maulte Hannah. »In den Verträgen steht, dass es eine Wohnstätte ist, kein richtiges Haus.«

Mark lachte auf.

Hannahs Tonfall machte Maddie nervös. Trevenen war durchaus bewohnbar. Das hatte sie mit eigenen Augen gesehen. »Das ist nur so eine juristische Formulierung.«

Hannah zuckte mit den Achseln. »Hey, wann kommt endlich der Typ von der Pannenhilfe?«

Maddie warf einen Blick auf ihre Uhr. »In den nächsten zwei Stunden.«

»Einer von der ganz schnellen Truppe, was? Zwei Frauen sitzen auf einer dunklen Straße mit einem unbekanntem Mann fest, und die lassen sich Zeit. Na toll. Ich sehe schon die Schlagzeilen nächste Woche, wenn die Leichen von einem Bauern entdeckt werden.«

»Es reicht, Hannah.«

»Was reicht?«

»Dein Melodrama.«

»Danke für das neue Wort.«

Maddie ballte die Hände zu Fäusten und holte tief Luft. »Hannah.« Hannah hatte allein in der Dunkelheit Angst gehabt. Nun, vielleicht bewirkte das, dass sie das nächste Mal nicht mehr so störrisch war und sie begleitete.

»Lass mich in Frieden, Maddie.« Hannah wandte sich von ihnen ab. »Du bist Dads Witwe, nicht mehr und nicht weniger.«

»Ich bin dein Vormund«, widersprach Maddie, der klar war, dass es besser gewesen wäre, den Mund zu halten. Bei Hannah war für eine Veränderung mehr nötig, als einmal auf einer einsamen Landstraße allein gelassen zu werden, das wusste sie.

»Scheißgesetzte.« Hannah stieg in den Wagen und knallte die Tür zu.

In der Morgendämmerung waren die Umrisse eines weitläufigen Gebäudes aus Granitstein zu erkennen. Das Haus war groß, viel größer, als Maddie es in Erinnerung hatte, und das Dach erstreckte sich besorgniserregend schief über eine weite Fläche. War das im Frühjahr auch schon so gewesen? Sie schloss die Augen und versuchte sich zu erinnern. Glockenblumen hatten sich in den früheren Blumenbeeten unter die Bäume geschmiegt. Blau, grau und grün, dazu der Geruch von wildem Knoblauch. Das Dach war ihr nicht aufgefallen. Maddie öffnete die Augen wieder und ließ den Blick über den Gebäudekomplex schweifen.

Es waren so viele Fenster, und sie zählte vier Kamine – mit einem alten Herrenhaus hatte sie nicht gerechnet. Wie hatte sie nur vergessen können, dass es so groß war? Als sie erfuhr, dass sie Erbin eines Hauses in Cornwall war, hatte sie sich etwas Kleines vorgestellt, ein Cottage oder einen Bungalow. Sie schluckte. Was hatte sie sich da aufgehalst? Hier gab es keinen einfachen weißen Lattenzaun, sondern

Stabkreuzfenster und zahllose Verpflichtungen. Sie war verrückt, sich so etwas anzutun, aber was blieb ihr anderes übrig? Das Haus in London war mehr wert gewesen als das in diesem abgelegenen Teil Cornwalls. Also hatte sie es verkauft, um die Rechnungen zu bezahlen.

Sie unterdrückte ein Gähnen, stieg aus dem Auto und holte tief Luft. Der Geruch feuchter Erde beruhigte sie. Sie schloss leise die Wagentür. Hannah schlief auf dem Rücksitz, seit klar war, dass das Auto repariert werden konnte, auch wenn das eine Weile dauern würde. Der Mechaniker war leider ein Meister der Untertreibung gewesen.

Ihr neuer Nachbar stieg aus seinem Wagen. Kaum zu glauben, wie hilfsbereit Mark war. Er hatte sie davor bewahrt, sich noch einmal zu verfahren, indem er sie durch die kleinen Straßen zu ihrem neuen Zuhause lotste.

»Morgen«, sagte er.

Maddie, die voller Neid bemerkte, dass ihm die durchwachte Nacht nicht anzusehen war, suchte vergebens nach Ringen unter seinen Augen. Er hatte hohe Wangenknochen und einen vollen Mund. Seine Gesichtszüge waren, jeweils für sich genommen, nicht klassisch schön, aber die Kombination machte ihn ziemlich attraktiv.

»Es ist schon eine ganze Weile Morgen«, stellte sie fest.

»Stimmt, aber die Vögel haben noch nicht gezwitschert.«

Sie hob eine Augenbraue. »So definieren Sie den Morgen?«

»Ja, und dazu eine gute Tasse Kaffee.«

»Bitte erwähnen Sie nichts, was im Moment so gut wie unmöglich ist.« Der Gedanke an einen doppelten Espresso

in ihrem früheren Stammcafé trieb ihr fast die Tränen in die Augen, obwohl in dem Zustand nicht einmal Koffein sie richtig wach gemacht hätte.

»Sie könnten noch mal mit zu mir kommen.«

Maddie spielte ernsthaft mit dem Gedanken, sein Angebot anzunehmen, wandte sich dann jedoch dem Haus zu. »Ich bin gespannt auf Trevenen.«

»Es erwartet Sie schon.« Er streckte die Hand in Richtung des alten Gebäudes aus und verbeugte sich grinsend.

Trotz der bleiernen Müdigkeit, die jede Faser ihres Körpers durchzog, versuchte sie sich zu konzentrieren und ließ den Blick über ihr neues Zuhause schweifen. Manche Fenster waren mit Steinverzierungen eingefasst, andere hatten einfache weiße Schiebefenster aus Holz, das Licht des frühen Morgens spiegelte sich in ihnen, ohne dass sie etwas vom Innern preisgegeben hätten. Trevenen wirkte solide, wenn auch kühl und leer.

Zu ihrer Linken befand sich, wenn sie sich recht erinnerte, der Schweinestall, bei dem das Dach fehlte, und hinter ihr, auf der anderen Seite des Hofes, waren die Ställe. Die Gebäude formten drei Seiten eines großen Rechtecks, das Haupthaus lag auf der östlichen.

Sie atmete tief durch und setzte dann auf dem überwachsenen Weg zum Haus mechanisch einen Fuß vor den anderen, an der Tür holte sie einen großen Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn ins Schloss. Es gelang ihr, die Klinke herunterzudrücken, aber die Tür selbst gab nicht nach. Sie versuchte es noch einmal und stemmte sich gegen die Tür. Sie spürte, wie sie ein ungutes Gefühl beschlich. Aber das schob sie schnell beiseite. Eigentlich

sollte das alles doch aufregend sein, immerhin war sie nun Besitzerin eines Herrenhauses.

Mit lautem Knarren gab die Tür nach, und ein Schwall abgestandener Luft schlug Maddie entgegen, als sie über die Schwelle stolperte. Ihr Eintreten wirbelte Staub auf, und die Wände schienen aufzuseufzen. Auf dem Boden lagen lange Schatten und tote Fliegen. Maddie schlang die Arme um den Körper.

»Glauben Sie, hier gibt's Strom?«, fragte sie Mark mit einem müden Lächeln.

»Ich denke schon.«

Die schweren Vorhänge waren zugezogen, die Luft roch feucht. Maddie drückte den Lichtschalter herunter und straffte die Schultern. Am Ende würde sich schon alles fügen. Sie und Hannah hatten ein Dach über dem Kopf und konnten sich ein neues Leben aufbauen. Sie musste nach vorn blicken und die schmerzlichen Erinnerungen beiseiteschieben.

Als Mark neben sie trat, spürte sie seinen Atem an ihrer Wange. Sie ging einen Schritt zur Seite. Der Unterschied zwischen ihm und ihrem Mann hätte nicht größer sein können. Als es ihm noch gut ging, war John ein hoch aufgeschossener blonder Mann gewesen. Wenn sie die Augen schloss, konnte sie ihn sehen, wie er, die Haare in der Stirn, auf seinen Computer einhackte, um rechtzeitig einen Artikel fertigzustellen. Am Ende war von seinem schönen Haar nichts mehr übrig gewesen.

»Soll ich kurz durchs Haus gehen und nachsehen, ob alles in Ordnung ist?«

»Danke.« Maddie sah auf den Staub und die Spinnwe-

ben in der Eingangshalle, sie fröstelte. Es war ziemlich kalt. »Hier gibt's doch keine Gespenster, oder?«

»Trevenen ist kein Spukhaus«, versicherte Mark.

Maddie holte tief Luft und betrachtete die geschlossenen Türen, die ursprünglich glänzend weiß gestrichen gewesen sein mussten, jetzt jedoch die Farbe von Buttermilch hatten. Sie wusste, dass sich eine solche Farbe nicht mischen ließ, sondern erst mit den Jahren entstand.

»Hier gibt es keine Geister, versprochen. In ein paar anderen Häusern in der Umgebung spukt es, ja, aber nicht in Trevenen.«

»Sie klingen wie ein Experte auf dem Gebiet.«

»Ach was.« Er ging grinsend die breite Treppe hinauf. Obwohl das Holzgeländer nicht gestrichen war, konnte man die Maserung kaum erkennen. Maddie betrachtete es genauer. Schweiß und Fett von vielen Händen hatten das Eichenholz dunkel verfärbt und abgeschliffen. Die Baluster waren drei Töne heller, alle Stufen der Treppe durchgetreten. Maddie meinte, aus den Augenwinkeln etwas wahrzunehmen, konnte aber, als sie den Blick hob, nichts sehen. Sie rieb sich die Arme.

Maddie lehnte sich an die Wand und versuchte, ihre Beklemmung loszuwerden. Die einzelne Glühbirne an der Decke warf ihren matten Schein auf die Tapete. Die Blumen darauf ließen die Bilder an den Wänden fast verschwinden, nur eine verblichene Fotografie von drei Frauen fiel Maddie auf. Wer waren sie, fragte sie sich, und befand sich Daphne Penventon unter ihnen?

Ihre Hand wanderte an den Wänden des Flurs entlang. Daphne Penventon war es zu verdanken, dass sie und

Hannah neu anfangen konnten. Obwohl Maddie nun offiziell Eigentümerin von Trevenen war, erschien ihr alles noch nicht ganz real.

Von einer sicheren Basis erhoffte sie sich neue Inspirationen. Während Johns Krankheit hatte sie sich danach gesehnt zu malen – ihren Schmerz, ihre Hoffnung und ihre Liebe –, doch dazu war keine Zeit gewesen, und jetzt, da sie Zeit hatte, fühlte sie sich leer. Sie wusste nicht, wo sie anfangen sollte. Wie konnte es sein, dass das Leben einmal so klar gewesen war und sich jetzt so trist anfühlte?

Beim Betreten der Küche fiel ihr Blick auf das riesige Fenster am einen Ende. Jede der handgefertigten Scheiben rahmte einen anderen Ausschnitt der Szenerie draußen. Große schwarze Balken kreuzten die Decke, die mit verblichener Glanzfarbe gestrichen war. Der ungleichmäßige Gelb der Wände lenkte von den schönen Holzarbeiten ab. Maddie fragte sich, wann der Raum das letzte Mal neu gestaltet worden war. Der Einrichtung nach zu urteilen, in den fünfziger Jahren oder noch früher. Im Kamin befand sich ein viel benutzter und lange nicht mehr geputzter Grill. Sämtliche Oberflächen waren mit Staub bedeckt, und in der Luft hing der Geruch von Verfall.

Maddie beugte sich über die große weiße Spüle und rüttelte am Riegel des Fensters, um die Morgenluft hereinzulassen. In den Ecken des Fensterbretts lagen Haufen toter Insekten, und am Rahmen hing ein Spinnennetz. Von der Spinne keine Spur. Es war, als hätten sämtliche Bewohner von Trevenen das Haus überstürzt verlassen. Maddie entdeckte sogar eine Kanne mit den schimmeligen Überres-

ten dessen, was vermutlich Daphnes letzter Tee gewesen war.

Marks Schritte näherten sich der Küche. Maddie wandte sich, die Tränen unterdrückend, ihm zu. »Danke für die Hilfe. Sie hätten nicht bleiben müssen.«

»Wie könnte ich zwei Frauen in Not allein lassen? Das würde doch meinen Ruf ruinieren«, erklärte er schmunzelnd.

Maddie musste lachen. Sie war sich sicher, dass er seines guten Aussehens und seines charmanten Lächelns wegen einen gewissen Ruf hatte, doch das ging sie nichts an.

Als Mark weg war, sah Maddie nach Hannah, die nach wie vor im Wagen schlief. Gut, dass wenigstens eine von ihnen ausgeruht sein würde. Die Sonne brannte auf den Rasen herunter, der eher einer Wiese ähnelte, und auf den Garten, in dem mehr Unkräuter als Blumen wuchsen, aber von außen wirkte das Haus freundlich.

Bei einem Rundgang durchs Innere legte Maddie im Kopf eine Liste der zu erledigenden Dinge an. Eine Kletterrose, die durch ein zerbrochenes Fenster gewachsen war, überwucherte den Bogen vor dem Haus. Einzelne Ranken wanden sich zu dem kleinen Nebengebäude hinüber. Maddie setzte das zerbrochene Fenster auf ihre gedankliche Liste und ging weiter.

Die Fassade von Trevenen schien renoviert worden zu sein. Von vorn versuchte das Haus, streng, fast georgianisch zu wirken, anders als an der Rückseite, die deutlich auf die mittelalterlichen Anfänge des Gebäudekomplexes verwies. Maddie trat ein paar Schritte zurück, um ihr Haus

in seiner Gesamtheit zu betrachten, und wiederholte: *mein Haus*. Dieses alte Gemäuer gehörte ihr. Seine windschiefe Fassade brachte sie zum Schmunzeln, hatte aber wohl denjenigen, der sie in strenge Balance bringen wollte, verärgert. Obwohl letztlich nichts zusammenpasste, besaß das Resultat der Bemühungen mit den hohen georgianischen Fenstern, in denen sich das Morgenlicht spiegelte, einen gewissen Reiz.

Das Licht ließ die Stelle des Gebäudes deutlich hervortreten, an der angebaut worden war. Im neueren Teil waren gleichmäßigere Steine verbaut worden. Als Maddie mit der Hand über die Anschlussstelle strich, bekam sie eine Gänsehaut, weil ein leises, klagendes Geräusch an ihre Ohren drang. Sie sah sich nach der Quelle um, konnte aber nur den sonnenbeschienenen Garten erkennen. Eine Wespe summte träge um ihre Beine.

Sie wandte blinzelnd den Blick vom Haus ab. Das Geräusch verstummte. Achselzuckend schlenderte sie auf die große Kiefer auf der anderen Seite des Gartens zu. Ihre Äste ragten asymmetrisch in den Himmel. Das dazwischen durchblitzende Blau weckte einen kreativen Impuls in ihr, den sie jedoch beiseiteschob. Heute war kein Tag zum Malen. Sie musste dieses Haus kennenlernen und putzen, bevor in der folgenden Woche ihre Habseligkeiten eintrafen.

Maddie schob sich durch eine Lücke in der Hecke in den Teil des Grundstücks, der früher vermutlich der Küchengarten gewesen war. Überall leere Gemüsestangen und wucherndes Gras. Als sie ein Beet genauer inspizierte, entdeckte sie Spinat, der sich selbst angesät haben musste.

Es würde sie nicht allzu viel Mühe kosten, diesen Garten auf Vordermann zu bringen. Vielleicht konnte sie Hannah dafür begeistern. Ihn herzurichten wäre harte Arbeit, doch die würde sich lohnen.

Maddie richtete sich auf. Auf der anderen Seite des Gartens standen nur wenige Bäume, so dass sich ein weiter Blick bot. Sie betrachtete die Felder, die zu einer tiefen bewaldeten Senke hin abfielen. Maddie vermutete, dass sich dort ein Bach befand, den sie nicht sehen konnte. Auf der anderen Seite stiegen die Felder wieder an. Wenn sie die Augen halb schloss, bildeten die unregelmäßigen, von Hecken gesäumten Formen ein willkürliches Muster aus Furchen, bepflanzten Flächen und Weiden.

Durch den Obstgarten ging sie zurück zum Haus. Alle Bäume hingen voller Früchte. Sie versuchte, einen Apfel zu pflücken, doch der hing zu fest am Ast. Wahrscheinlich würde es noch einen Monat dauern, bis die Äpfel und Birnen reif wären. Die Grün-, Rot-, Ocker- und Gelbtöne gefielen ihr. Bald schon würde sie wieder malen.

Auf dem Weg zum Haus versuchte sie, sich an das zu erinnern, was der Anwalt ihr über das Anwesen erzählt hatte. Trevenen hatte mit zwei Zimmern oben und einem Raum unten begonnen und sich zu einem kleinen Herrenhaus entwickelt. Das Gebäude besaß in etwa die Form eines L, wobei die große Küche den unteren Teil des L bildete und sich in den Hof dahinter erstreckte. Dann folgte der Rest des Hauses in einer langen Linie. Sämtliche Gemeinschaftsräume im Erdgeschoss gingen vom großen Flur ab, und die Diele trennte den alten Teil vom neuen.

Maddie öffnete alle Türen und Fenster weit. Die Zimmer unterschieden sich und hatten jeweils einem bestimmten Zweck gedient, der nun in den meisten Fällen vergessen war. Aus den Dingen, die Daphne hinterlassen hatte, schloss Maddie, wie ihre Wohltäterin die Räume genutzt hatte. Für eine alte Frau allein war die Instandhaltung dieses großen Hauses eine gewaltige Aufgabe gewesen.

Neben der Tür zum Hof hing eine abgetragene Regenjacke, und darunter stand ein Paar ausgelatschter Stiefel. Auf dem Fensterbrett lagen schmutzige Handschuhe, daneben eine Gartenschere. Wie war Daphne gestorben? Hatte sie im Garten gearbeitet, war hereingekommen, um sich eine Tasse Tee zu machen, und umgekippt? So sah es jedenfalls aus. Maddie berührte die Handschuhe und versuchte, sich die Frau vorzustellen, die sie getragen hatte.

Maddie betrat das Esszimmer mit dem wunderschönen langen Tisch und den unterschiedlichen Stühlen. Sie zählte drei im Chippendale-Stil; die anderen stammten vermutlich aus der viktorianischen Zeit. Als sie einen Schrank neben dem Kamin aufmachte, wirbelte ein Luftzug tote Motten vom Porzellan auf. Maddie musste niesen und versuchte erfolglos, mit der Hand den Staub wegzuwedeln.

Sie ging in die große Diele. Sonnenlicht fiel durch das hohe Fenster auf den Boden, so dass die großen Schieferplatten darauf deutlich zu sehen waren. Es handelte sich hauptsächlich um Rechtecke unterschiedlicher Größe mit Adern und Schrammen auf der matten Oberfläche. Maddie gab der Versuchung nach, Himmel und Hölle zu spielen, und sprang auf einem Fuß bis zur Treppe. Am

liebsten hätte sie laut gelacht; sie fühlte sich unbeschwert wie seit Jahren nicht mehr. Zwei Stufen auf einmal nehmend lief sie hinauf.

Etwas drückte Hannah im Rücken, durch die Augenlider nahm sie grelles Licht wahr, und der Gestank von Kühen drang ihr in die Nase. Sie war gestorben und wachte in der Hölle auf. Nein, sie lag auf dem Sitz des Wagens. Warum? Ach ja, Maddies toller Plan, in einer Hütte in Cornwall zu leben.

Sie setzte sich auf und blickte sich um. Links von ihr befand sich etwas, das aussah wie ein Stall, und direkt vor ihr eine Ruine mit zwei Wänden, ohne Dach und bestimmt ohne fließendes Wasser. Super. Die böse Stiefmutter hatte sie von London in diese Hölle verschleppt. War das das Haus? Wenn ja, war es der reinste Albtraum, inklusive Fledermäusen und schmachtendem Ökofreak namens Mark, der vergangene Nacht bei ihnen, oder besser gesagt bei Maddie, geblieben war.

Wie lange hatte sie geschlafen? Hannah rieb sich die Augen. Die Sonne stand hoch am Himmel. Wo steckte Maddie? Als Hannah sich nach rechts wandte, entdeckte sie ein riesiges Gebäude mit Dach, ein massiges, uraltes Ding. Sie mochte alte Gebäude; diese Leidenschaft hatte sie von ihrem Dad. Zusammen hatten sie oft vom National Trust verwaltete Anwesen besucht. Jetzt, da sie selbst in einem leben würde, war sie sich nicht mehr so sicher, ob sie das cool finden sollte. Maddie war es zu verdanken, dass sich einer ihrer Wunschträume erfüllte, aber gefiel ihr das? Die Realität war scheiße.

Sie stieg aus dem Wagen und ließ den Blick über Granit, Fenster und Dachschildeln schweifen. Die Mauersteine schienen an manchen Stellen eine Struktur zu besitzen, von unten nach oben kleiner zu werden, wenn auch nicht überall. Hannah trat einen Schritt zurück. Hatte man an das Haus angebaut? An einer Seite zog sich eine krumme Linie von oben nach unten. Es sah aus, als wäre der Maurer beim Bau betrunken gewesen, oder als hätte sich die Außenwand im Lauf der Zeit verschoben.

Die Fenster auf der einen Seite hatten unterschiedliche Formen und Größen, und über der hinteren Tür befand sich ein Erker, der Hannah an eine Frau am Spinnrad denken ließ. Komisches Zeitlochgefühl. Hannah ging um das Gebäude herum zur Vorderseite, wo sich ein gewaltiger Baum erhob, der das Haus fast klein erscheinen ließ.

Eine Brise wehte Kiefernduft heran. Hannah wandte sich dem Baum zu. Es war eine Weile her, dass sie das letzte Mal auf einen Baum geklettert war. Als sie sich auf den untersten Ast schwang, erinnerte sie sich an ihre ersten Versuche im Windsor Great Park. Dad hatte ihr beigebracht, dass sie sich den Baum genau ansehen musste, bevor sie loskletterte. Dieser hier hätte ihm gefallen. Er war wie fürs Klettern geschaffen, aber natürlich würde Dad ihn nie zu Gesicht bekommen, weil er gestorben war und sie verdammt noch mal allein gelassen hatte.

Ihr Handy meldete eine SMS. Eine Nachricht von ihrer besten Freundin Abi.

Wie schlimm ist es? Was ist mit der Hexe? X

Hannah betrachtete das Haus. Es war gar nicht so schlecht.

Cooler Haus. Hexe wie immer. X

Als Hannah von dem Baum heruntersprang, überlegte sie, ob sie Maddie wegen des Umzugs nicht vielleicht doch unrecht getan hatte, aber dann hörte sie Maddies Stimme. Mit wem redete sie? War der Typ immer noch da? Was fanden die Männer nur an Maddie? Hannah hatte nie verstanden, wieso ihr Vater sich in sie verguckt hatte. Wahrscheinlich lag's am Sex. Warum sonst hätte er eine groß gewachsene, schlaksige Frau mit widerspenstigen braunen Locken und schniekem Akzent geheiratet? Einen anderen Grund konnte Hannah sich nicht vorstellen.

Ihr knurrte der Magen. Sie war in der Hoffnung um das Gebäude herumgegangen, zum Ausgangspunkt zurückzugelangen und etwas Essbares zu finden, aber am Ende im Hof vor den Ställen gelandet. Keine Spur von der Hexe. Hannah holte ihren Rucksack aus dem Wagen und suchte darin nach einem Schokoladenriegel, während sie das Haus betrat.

Dunkle Wände mit Blümchentapete. Willkommen in den Vierzigern! Vielleicht würde Hannah das Ganze überstehen und wie durch Zauberhand wieder ins normale Leben – so normal es ohne Dad eben sein konnte – zurückkehren, wenn sie es sich wie eines dieser Fernsehexperimente vorstellte, die bloß ein paar Wochen dauerten.

Maddie öffnete die erste Tür am oberen Ende der Treppe und betrat ein karg eingerichtetes Zimmer. Auf dem Doppelbett lag eine Häkeldecke. Kleine Rosen schmückten die

Tapete und die Vorhänge. Sie ging ans Fenster und schaute auf den Hof und die Wiesen, auf denen überall Kühe standen, hinaus. Der Anwalt hatte ihr mitgeteilt, dass Daphne bis zu ihrem achtzigsten Lebensjahr Landwirtschaft betrieben hatte, doch jetzt war der Grund an einen Bauern verpachtet, was ein kleines, willkommenes Einkommen brachte.

Die Bodendielen knarrten, als sie in den nächsten Raum ging, den mit dem Erkerfenster über dem hinteren Eingang. Vermutlich war er früher als Bibliothek genutzt worden. Regale bedeckten zwei Wände, ein großer Schreibtisch stand in der Erkernische und ein kleines Sofa vor der ansonsten nackten Wand, darauf handgenähte Kissen. Darüber hing ein hübsches Aquarell von einem Strand. Maddie widerstand der Versuchung, ein Buch aus einem der Regale zu nehmen.

Als Maddie vom Flur aus die Eingänge zählte, merkte sie, dass sich das Zimmer, an das sie sich von ihrem ersten Besuch her erinnerte, im »neuen« Teil des Hauses befinden musste. Es war bedeutend größer und luftiger als diese hier, obwohl auch das schmale über der Küche ziemlich groß wirkte. Maddie öffnete die Fenster und ging hinunter ins Wohnzimmer.

Ob sich unter dem grässlichen Teppichboden wohl der ursprüngliche Boden verbarg? Die siebziger Jahre hatten allerlei Scheußlichkeiten hervorgebracht; die hochflorigen Teppichböden und die avocadogrünen Badezimmerfliesen gehörten dazu. Die Möbel hingegen gefielen Maddie. Sie konnte sich gut vorstellen, dass die wenigen Stücke ihrer Eltern, die sie nicht verkauft hatte, gut hierherpassen wür-

den. Sie schloss die Augen. Sie durfte sich nicht auf das konzentrieren, was sie verloren hatte; das brachte nichts. Maddie ging in den nächsten, kleineren Raum, in dem sich offenbar Daphnes Büro befunden hatte. Auch dieses Zimmer hatte ein schönes großes Fenster, war jedoch mit ein paar Aktenschränken, einem Tisch und einem Stuhl nur spärlich möbliert. Maddie betrachtete die Papiere, die auf dem Schreibtisch lagen, ausschließlich alte Rechnungen, um die sie sich nicht kümmern musste. Bald schon würden neue dazukommen.

Sie ging nach oben und sah durch ein rundes Fenster hinaus. Der Raum hier war dem Wohnzimmer darunter nachempfunden, fühlte sich wegen der niedrigeren Decke und des anderen Lichteinfalls jedoch gemütlicher an. Sie erkundete das geräumige Bad über dem Büro und fand keinerlei Hinweis darauf, dass es von Daphne oder irgendjemandem sonst genutzt worden war. Der Schrank war leer, und sie konnte nirgendwo Handtücher oder Toilettenartikel entdecken. Vielleicht war es der alten Frau zu mühsam gewesen, sich um diese Seite des Hauses zu kümmern. Für Maddie hingegen war sie wegen des Morgen- und Abendlichts ideal.

Ein großes Himmelbett beherrschte den Raum. In ihrer Müdigkeit konnte Maddie der Versuchung, sich daraufzulegen, nicht widerstehen. Staub erhob sich von der alten Daunendecke, als die Matratze unter ihrem Gewicht nachgab, und die aufgewirbelten Staubkörner tanzten im Licht. Maddie schloss die Augen lieber nicht, weil sie wusste, dass sie im Schlaf Albträume erwarteten. Kurze Zeit später zwang sie sich, wieder aufzustehen.

»Hannah?«, hörte sie Maddie rufen.

»Hannah?«

Schwang Panik in ihrer Stimme mit? Hannah lächelte. Endlich bröckelte ihre Gelassenheit. Sonst bekam Maddie nicht viel mit, weil sie so in ihre Welt der Farben und Formen vertieft war. Herrgott, sie war nicht mal wegen des Tattoos ausgerastet! Sie hatte das Blau hübsch gefunden, aber nicht gemerkt, dass das Ding bloß aufgeklebt war. Tja, so sehr interessierte sie sich für sie. Maddie hatte nicht geschrien und war nicht ausgeflippt, sondern hatte einfach nur weiter für diesen Scheißumzug nach Cornwall gepackt und geschwärmt, wie dankbar sie war, dass sie das Haus geerbt hatte.

Hannah schlenderte zu ihrer Stiefmutter in der Diele.

»Da bist du ja.« Maddie begrüßte sie mit einem Lächeln. »Hast du dich umgeschaut? Wie findest du's?«

Hannah zuckte mit den Achseln.

»Ich nehme das Zimmer über dem Wohnzimmer. Du kannst jedes andere haben. Es gibt genug Auswahl. Könnte sein, dass du dir die Möbel aus anderen Räumen zusammensuchen musst, aber du findest bestimmt, was du brauchst.«

Hannah verdrehte die Augen und ging die Treppe hinauf. Maddie versuchte immer, in allem etwas Positives zu sehen. Wann begriff die Frau endlich, dass das Leben scheiße war?

Hannah fiel es schwer, sich für ein Zimmer zu entscheiden. Sie wusste nur, dass sie so weit von Maddie weg sein wollte wie möglich. Der Raum, in dem Hannah jetzt stand, war so breit wie das Gebäude, lag direkt über der

Küche und hatte einen hübschen Kamin. Nicht so einen großen, offenen wie unten, sondern einen feineren mit einem weißen Holzsimis um ein kleines schwarzes Gitter.

In den meisten Zimmern standen Möbelstücke herum. Maddie hatte gesagt, sie könnte sich aussuchen, was sie wollte, die Möblierung spielte also für ihre Entscheidung keine Rolle. Vielleicht sollte sie einfach das Zimmer nehmen, das am weitesten von dem Maddies entfernt war.

Sie fragte sich, ob man den Kamin benutzen konnte. Das war möglicherweise wichtig, weil Maddie nicht wusste, ob die Zentralheizung funktionierte. Das wollte sie später ausprobieren. Jeder normale Mensch hätte das Haus überprüfen lassen, bevor er einzog, doch Maddie hatte einfach das in London verkauft, weil das angeblich nötig war, um Dads Rechnungen zu zahlen. Aber das war Quatsch. Sie hätte genauso gut dieses Gemäuer verkaufen können. Irgendjemand hätte sich sicher dafür interessiert.

Ein Vogel ließ sich auf dem Fensterbrett nieder.

»Guten Morgen, Frau Elster, du Unglücksvogel.« Hannah biss sich auf die Lippe. War sie nicht zu alt für kindischen Aberglauben? Nein, nicht wenn es um Dinge ging, die ihr Vater ihr lange vor dem Auftauchen ihrer Stiefmutter beigebracht hatte. Hannah trat ans Fenster, um die glänzend schwarzen Federn genauer zu betrachten. Der Vogel legte den Kopf ein wenig schief und flog davon.

Am Fenster stand ein verstaubter kleiner Frisiertisch, dessen Holz ganz ordentlich aussah. Hannah setzte sich. Von hier aus hatte sie einen tollen Blick auf den großen Baum. Durch seine Äste konnte sie auf die Wiese schauen, auf der die Kühe friedlich in der Sonne weideten. Der

Wind trug den Geruch von Kuhscheiße herüber. Irgendwas verdarb die Idylle immer.

Hannah würde dieses Zimmer nehmen. Sie brauchte nur noch den großen Schrank aus dem anderen Raum, und alles war perfekt. Begeistert war sie nicht, aber so schlimm wie befürchtet gestaltete sich die Sache auch nicht.